

## **Abschiedsgottesdienst am 3.7.16 (14.So/C)**

### **Einleitung zum Gottesdienst:**

Große Festgemeinde! Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Seit 32 Jahren bin ich Pfarrer hier in St. Konrad am Froschberg und heute, am Sonntag vor den Sommerferien, nehme ich offiziell Abschied. Ich grüße alle, die der Einladung zu diesem Fest gefolgt sind, ganz herzlich.

An erster Stelle stehen heute alle Pfarrangehörigen von St. Konrad, alle, die besondere Verantwortung getragen haben und jetzt tragen, aber auch alle, die das heutige Fest vorbereitet haben und alle, die einfach da waren und heute da sind: Ihr habt mich getragen, manchmal vielleicht auch ertragen, jedenfalls waren es, meine ich, für beide Teile gute Jahre!

Natürlich heiße ich besonders unseren allseits geschätzten Altbischof Maximilian Aichern willkommen, der die Predigt zugesagt hat, ebenso Mitbrüder aus dem Domkapitel, Mitglieder des Konsistoriums, alle Priester, ehemalige und jetzige Seelsorgerinnen und Seelsorger hier und in Linz, PGR-Obleute, Kindergartenleiterinnen dieser Pfarre und viele für mich sehr wichtige Menschen aus dem Umkreis des Pfarrhofes, des Pfarrsekretariats und der Mesnerei und der Kirche.

Mein aufrichtiger Gruß gilt von Seiten des Landes unserem LH Dr. Josef Pühringer und seinem Stellvertreter Dr. Manfred Haimbuchner.

Von der Stadt Linz grüße ich Vizebürgermeister Mag. Bernhard Baier.

Ich freue mich, dass meine Geschwister mit ihren Familien da sind (- mit Ausnahme meines schwerkranken Bruders Ernst). – Ich freue mich sehr, dass viele Freundinnen und Freunde von auswärts meiner Einladung gefolgt sind.

Ich nehme Abschied mit einem lachenden und einem weinenden Auge, vor allem aber mit einem dankbaren Herzen, denn „Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens“. Wir feiern ein Fest, denn es stimmt, was Dietrich Bonhoeffer sagt: „Im normalen Leben wird es einem gar nicht bewusst, dass der Mensch unendlich mehr empfängt als er gibt und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht. Man überschätzt leicht das eigene Wirken und Tun in seiner Wichtigkeit gegenüber dem, was man durch andere geworden ist.“

Schwestern und Brüder! Eucharistie ist der beste Ort, diesen Dank Gott und einander zu sagen, und zu gleich wollen wir einander im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe bestärken. Lied: 405/1-3

Wenn unser Kirchenchor unter der Leitung von Harald Wurmsdobler nun zur Ehre Gottes und zu unser aller Freude die Krönungsmesse von W.A. Mozart singt, so lassen wir uns im Kyrie die Barmherzigkeit Gottes zusprechen.

### **Dankesworte am Schluss der Feier:**

Festliche Gemeinde! Ich darf dankbar zurückblicken.

1962 sah ich bei meiner Maturareise (die übrigens von meinem Griechisch-Professor Ludwig Rosensteiner, der heute als 101-Jähriger unter uns ist, organisiert wurde) Papst Johannes Paul II, ein Jahr später habe ich in Rom mein Studium begonnen und ich durfte während des 2. Vatikanischen Konzils und in den Folgejahren in Rom studieren, 1963 bis 1973. Vor 47

Jahren wurde ich zum Priester geweiht. Es war damals der offene Geist dieses Konzils, der mich geprägt und durch manche spätere Durststrecken gestärkt und hindurchgetragen hat, da ja lange Jahre das Konzil „Im Sprung gehemmt“ (Helmut Krätzl) war. Seit drei Jahren wird dieser offene Geist wieder vom Papst Franziskus selbst belebt und erneuert – auch gegen Widerstände in den eigenen Reihen der Kurie.

Ich habe mir diesen Geist bis heute nicht nehmen lassen und ich habe es bis heute wohl deshalb nie bereut, Priester zu sein und so auch Pfarrer hier in St. Konrad am Froschberg. Voraussetzung war und ist freilich die „Gottseidank!“ gebliebene Faszination Jesu Christi und des Christus-Ereignisses, in dem der mütterlich-väterlich liebende Gott uns sein innerstes Wesen ein für alle Mal als lebendige liebende Beziehung geoffenbart hat, so dass uns nichts mehr von seiner Liebe zu trennen vermag (Röm 8,39f). So durfte und wollte ich ein „Apostel der Freude“ (Papst Franziskus, 21.11.15) sein. Ich erlebte mein Priestersein auf dem Hintergrund der Berufung durch Christus ständig als herausfordernden, manchmal auch überfordernden, aber zugleich in der Vielfalt der Begegnungen mit Menschen vom Kindesalter bis zum Tode als höchst abwechslungsreichen, sinnvollen und erfüllenden Beruf. Ich würde auch heute nicht zögern, diesen Beruf jungen Menschen bei gegebener Berufung zu empfehlen.

Papst Franziskus sieht diese Herausforderung und legt uns Priestern die Latte sehr hoch. So sagte er genau vor einem Monat, am 3. Juni, dem Herz-Jesu-Fest wörtlich: „Der gute Priester kennt keine Handschuhe“; er ist Hirte und nicht „Polizeiinspektor der Herde“, er darf „Tratsch, Urteile und Gift“ in seinem Leben nicht zulassen. Er „darf niemanden verachten und muss sich für andere auch die Händeschmutzig machen. Er lebt nicht, indem er sein Eigentum und seine Dienststunden ‚abrechnet‘; er ist kein Buchhalter des Geistes, sondern ein barmherziger Samariter auf der Suche nach den Bedürftigen; er hat besonders die im Blick, die am weitesten entfernt sind.“

Anbetracht dieser hohen Latte sage ich, dass ich mich zwar redlich bemüht habe, ein guter Priester und Pfarrer zu sein, dass ich aber sicherlich auch meine Schwächen und Fehler eingestehen muss und all jene, die ich enttäuscht oder zu wenig beachtet habe, um Verzeihung bitte.

Ich darf Parallelen zu zwei Tagen vor etwa einem Monat ziehen - zum einen zum „Tag des Lebens“ am 5. Juni und zum anderen zum „Vatertag“ am 12. Juni.

Ich habe keine leiblichen Kinder, bin also kein leiblicher Vater, und als Weltpriester bin ich auch nicht „Pater“ wie die Ordensmänner genannt werden, aber ich bin, wie man fast überall auf der Welt sagt, „father“. Als ehelos Lebender ist das Fehlen einer eigenen Familie mit Frau und Kindern sicherlich auch kein geringer Verzicht; es ist allerdings auch eine große Freiheit für den seelsorglichen Einsatz. Es möge deshalb diese Lebensform auch erhalten bleiben. Die Kirche wird angesichts des Priestermangels jedoch auch über die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt und über eine Entkoppelung von Zölibat und Eucharistiefeier nachdenken müssen. Mögen auch die vom Papst angeregten Überlegungen zum Diakonat der Frau auf fruchtbaren Boden fallen!

Ich bin allerdings auch als Eheloser großzügig in vielfacher Weise beschenkt worden – zum einen durch viele Menschen, die zur pfarrlichen Gemeinschaft gehören und zu nicht wenigen ist eine freundschaftliche Verbundenheit entstanden, zum anderen durch das Netzwerk zu meiner Herkunftsfamilie und durch die Verbundenheit mit vielen Freunden und Freundinnen außerhalb der Pfarre, also zu vielen lieben Menschen, von denen heute nicht wenige auch mitfeiern.

Es sind neben der priesterlichen Berufung und der lebendigen Jesus-Beziehung **drei Faktoren**, die zum menschlich guten Gelingen des priesterlichen Lebens in Ehelosigkeit notwendig sind: **die Anregung des Schöpferischen** im Priester, **die soziale Relevanz**, d.h. die Bedeutung dessen, was der Priester tut, für andere, und **seine persönliche Zufriedenheit**. Diese drei Dimensionen durfte ich vielfach dankbar erleben.

Das **Schöpferische** hatte in all diesen Jahren viele Möglichkeiten: angefangen vom Wachsen und Pflegen persönlicher Beziehungen im Gespräch und in der Beratung, in der gemeinsamen Feier der Sakramente, in der Begleitung von Lebenswenden. Auch das beiderseits, von Pfarre und Pfarrer, von Beginn an offene Entgegenkommen hat viel zur schöpferischen Kraft beigetragen, besonders auch durch die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - etwa im PGR, in den Fachausschüssen und den diversen Gruppen. Ich erinnere mich etwa, dass ich selbst 1985 mit anderen den FA Ehe und Familie sozusagen aus der Taufe gehoben habe und dessen Mitglied ich bis heute bin. Zahlen sind letztlich nicht erheblich, aber es waren hier in der Pfarrkirche allein etwa 600 Taufen, 100 Trauungen und 900 Begräbnisse, die ich geleitet habe.

Ich habe vor allem auch versucht, in allen Getauften die Charismen und Talente zu entdecken und zu fördern. - Schöpferisches konnte ich auch tun, weil ich so viel Unterstützung im Pfarrhof – bei den Mitbrüdern (hier nenne ich namentlich Willi Vieböck, der seit 1992 bei mir wohnt), bei den ehemaligen Kaplänen und Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, beim jetzigen PA Josef Hansbauer, bei meiner Sekretärin Anna Bader, bei der Haushälterin Maria Sima und bei den Mesnerinnen und Mesnern, zumal Hans Schimpl, erhalten habe.

Zum Schöpferischen und zum Weitergabe des Lebens in der Pfarre gehört gewiss auch der wesentliche Anteil der Frauen - bis hin zu deren Predigtdienst; stellvertretend steht für die Frauen Dorothea Schwarzbauer-Haupt hier vorne. Auch wenn wir dort und da vielleicht dem Kirchenrecht gegenüber etwas grenzgängig waren, so geschah es um des Lebens willen, denn, wie Papst Franziskus eingesteht, „Wir haben herzlich wenig für Frauen getan“ (3.5.16). Ebenso wollte ich mir in den vielen Bautätigkeiten all die Jahre kein Denkmal setzen, sondern es sollte das Leben der Pfarrgemeinde durch Beheimatung gefördert werden, ohne narzisstisch auf uns bezogen zu bleiben. Es ging vielmehr darum, hier Kraft zu holen – für den Alltag außerhalb der Kirchenmauern und auch Pfarrgrenzen – und als Gesandte und Gesegnete zu den Menschen draußen zu gehen.

Ich danke aber auch den vielen Stillen in der Pfarrgemeinde, den Beterinnen und Betern, die oft verborgen und stellvertretend unsere Bitten und unseren Dank vor Gott gebracht haben.

Damit komme ich zum zweiten wichtigen Punkt, damit das Leben eines ehelosen Priesters gut gelingt: die **soziale Relevanz**, d.h. was ich als Pfarrer tue, muss für andere bedeutsam sein. Wer in der Kirche gefeiert hat, geht nicht heim, um die eigene Seele zu retten, sondern um anderen auf ihrem Lebensweg zu helfen und zumal den Schwachen, Zukurzgekommenen oder auch in unseren Tagen den Flüchtlingen. Papst Franziskus warnte vor ein paar Wochen die Pfarrer, sich sozusagen „im Schafstall zu verschließen, wo abgestandene Luft und Gestank herrschen“ (Kathpress 4.5.16) Ich bin zu den Menschen gegangen bei Geburtstagsbesuchen, Taufgesprächen und anderen Anlässen. Viele Pfarrangehörigen haben es mit mir getan - in den diversen Besuchsdiensten bei Geburtstagen, in den Krankenhäusern und Altenheimen, aber auch bei Trauernden. Ich bin überzeugt, dass Pfarrer und Pfarre für unseren Stadtteil Froschberg und darüber hinaus für andere Menschen Bedeutung hatten und haben.

Nun noch zum dritten Punkt, der **persönlichen Zufriedenheit**. Aufgrund einiger überpfarrlichen Aufgaben habe ich hin und wieder auch Stress erlebt, aber insgesamt darf ich nach all den Jahren sagen, dass ich innerlich zufrieden und bereichert und vor allem dankbar bin – Gott, dessen Führung und Fügung ich in vielen Jahrzehnten immer wieder neu erfahren habe. und all den Menschen, die in diesen Jahren in der Pfarre und darüber hinaus - in Verwandtschaft und Freundschaft - mit mir vernetzt waren und sind. Nochmals aufrichtigen Dank und ein herzliches Vergelt's Gott allen, die mich begleitet haben, die mir ihre Freundschaft geschenkt und für mich gebetet haben!

Ich gehe als Pfarrer in Pension und werde ab September im Domherrenhaus wohnen. Ich bleibe Priester und bin bereit, wo ich gebraucht werde, nach Möglichkeit und eigener Entscheidung zu helfen.

Schwestern und Brüder! „De mortuis nihil nisi bene!“ – „Über die Toten sagt man nur das Gute.“ Manches könnte ja schon wie ein Nachruf geklungen haben. Ich aber lebe, auch wenn im letzten Pfarrblatt und auch bei den heutigen Reden nur Gutes gesagt wurde. Ich habe mich natürlich darüber gefreut und danke hier von Herzen allen, ganz besonders auch für die wertschätzenden und bewegenden Worte Dir, lieber Altbischof Maximilian. Ich danke Euch, den beiden PGR-Obleuten, lieber Hans und liebe Doris, für die guten Worte und das schöne Geschenk. Herzlicher Dank auch Dir, lieber mit mir weitschichtig verwandter, befreundeter und geschätzter Herr Landeshauptmann, lieber Josef!

Ich schließe mit dem Schlusswort aus meiner Antrittspredigt am 8. September 1984: „Unsere Sprungschanze' Gottes – die Kirche hier am Froschberg -möge uns immer wieder – in allem Zögern und in Angst -ein Zeichen sein, das uns ermuntert zum Absprung und zum Abenteuer des Glaubens, zum Wagnis auszubrechen aus dem eigenen kleinen Ich hin zum Du der Mitmenschen und zum Du Gottes. Wir dürfen getrost sein und brauchen uns nicht zu fürchten, denn lange bevor wir auf der Sprungschanze Gottes abgesprungen sind, hat Gott sich schon auf den Weg gemacht zu uns in Jesus Christus. Dass der Herr mit uns ist, feiern wir jetzt auf's Neue – für wahr ein Grund zu Feiern.“

Große Festgemeinde! Danke allen für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld! Lasst uns jetzt beim Mittagmahle in den Pfarrsälen und heroben im Festzelt weiterfeiern!